

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 90 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inzerionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Österreich und Ungarn.

Die Debatte, die im österreichischen Abgeordnetenhaus über den Antrag Derschatta begonnen hat, wird nahezu in allen Wiener Blättern als ein erfreulicher Beweis dafür aufgefaßt, daß das Haus angesichts der Vorgänge in Ungarn wieder die Fähigkeit gewinnt, über ernste Fragen mit Ernst und Gründlichkeit zu verhandeln.

Die „Neue Freie Presse“ hebt hervor, daß die Debatte von einem Funken gesamtösterreichischen Patriotismus erwärmt schien, von dem Bewußtsein der alle Partei- und nationalen Differenzen überragenden Pflicht, einer allen österreichischen Völkern gemeinsam drohenden Gefahr gemeinsam zu begegnen. Die Debatte zeige auch, daß dem Reichsrat nichts ferner liege, als in ungarische Angelegenheiten einzugreifen, daß er vielmehr von dem Wunsche erfüllt sei, von den Rückwirkungen der in Ungarn sich vollziehenden Veränderungen so wenig als möglich betroffen werden.

Das „Fremdenblatt“ erklärt, die Stimme des österreichischen Parlaments werde möglicherweise ernüchternd auf viele ungarische Politiker einwirken, die bisher in ihrem Programm von Österreich gänzlich abstrahierten. Und diese Stimme werde um so eindrucksvoller auch jenseits der Leitha werden, je ruhiger und selbstbewußter unser Parlament die gegenseitigen Beziehungen erörtert, je ferner es von jeder Voreingenommenheit und Animosität ausschließlich die Interessen und Überzeugungen unserer Reichshälfte wahr.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ sagt, was man im Parlament vernahm, war die Sprache des historischen Österreich, die Sprache von Bürgern und Politikern dieser Reichshälfte, die in sehr seriöser, aber zugleich in gefaßter Stimmung dem Gange der Dinge entgegensehen. Der Ausschuß, dessen Einsetzung der Antrag Derschatta verlangt, soll darüber wachen, daß nicht über Österreich hinweg über Österreich entschieden werde. Österreich wolle derzeit nichts als sein Pulver trocken halten, um nicht unvorbereitet zu sein.

Die „Zeit“ fordert das österreichische Parlament auf, von dem ungarischen Reichstage zu lernen, dann werde es gleich stark sein. Der Abgeordnete v. Derschatta erwarte von dem Ausschusse, der nach seinem Antrag gebildet werden soll, die Ausarbeitung eines parlamentarischen Majoritätsprogramms, wenigstens für die Ausgleichsfragen. Vielleicht ist das der Weg, der die österreichischen Parteien endlich zusammenführt, eine Majorität und eine Regierung zu bilden.

Das „All. Wiener Extrablatt“ führt aus, Sinn und Zweck des Derschattaschen Antrages sei, Benachteiligungen der österreichischen Reichshälfte vorzubeugen. In Ungarn bestehe die deutlich wahrnehmbare Tendenz, das österreichische Parlament als eine quantität negligeeable zu behandeln. Dieser Anschauung soll entgegengetreten werden. Das Parlament soll vorsorgen, daß es nicht übergangen werde und neben den anderen beteiligten Faktoren auch sein Wort dreinzureden habe.

Das „Neue Wiener Journal“ bezweifelt, daß angesichts der Vorsicht, mit welcher Dr. v. Derschatta seinen Antrag begründete, die Revision des Verhältnisses zwischen Österreich und Ungarn in dem einzulegenden Ausschusse usque ad finem durchgeführt werden wird. Stodt man schon bei der Untersuchung, wie wird erst bei der Urteilsvollstreckung die „gloire“ der Großmachtstellung die Willenskraft lähmen. Es sei zu befürchten, die Revision werde eine erkenntnistheoretische Studie bleiben.

Das „Vaterland“ ist der Ansicht, daß Dr. v. Derschatta in seiner Rede nichts angeführt habe, was plausibel gemacht hätte, warum zu dem bereits längst bestehenden Ausgleichsausschusse noch ein zweiter Ausgleichsausschuss bestellt werden müsse. In diesem wichtigen Momente sei jede Rede, die nicht eine positive Tat bedeutet, eitel Zeitvergeudung und nur ein öffentliches Schwächezeugnis.

Das „Deutsche Volksblatt“ erklärt, die Debatte habe gezeigt, daß auf der linken Seite des Abgeordnetenhauses volle Übereinstimmung darüber besteht, daß man die durch die ungarischen Wahlen geschaffene Situation als einen geeigneten Anlaß betrachtet, um die Operationen vorzunehmen, die unsere

Reichshälfte aus einem für sie in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht gleich schädlichen Verhältnisse befreien soll. Über die Mittel, die zum Ziele führen, und über die Frage, was an die Stelle der jetzigen Verhältnisse zu setzen sein wird, gehen die Ansichten noch ziemlich weit auseinander.

Die „Österr. Volkszeitung“ hebt mit Befriedigung hervor, nach langer Frist sei endlich ein Gegenstand zur Erörterung gekommen, der sich hoch über die Einzelfragen des Parteiwesens erhebt, der politisch im wahren Sinne des Wortes eine jener umfassenden Interessen ergreift, zu deren Wahrung die Volksvertreter in das Abgeordnetenhaus geschickt wurden. Die ganze Politik Österreichs stehe jetzt so unbedingt im Zeichen der Beziehungen zu der jenseitigen Reichshälfte, daß ein Aufrollen der Parteifragen im jetzigen Augenblicke fast mit dem Fluche der Lächerlichkeit behaftet wäre.

Die „Deutsche Zeitung“ sagt: „Wenn die Charakteristik der bisherigen Debatte in einen Satz zusammengefaßt werden soll, so kann man nur sagen, sie war die aburteilende Gegnerschaft gegen den Dualismus in seiner dermaligen Form und Gestalt und seinen Wirkungen.“

Der „Arbeiterzeitung“ offenbarte die Debatte, wie wenig Klarheit unter den angeblichen Bekämpfern des Dualismus vorhanden sei. Die Debatte gleiche allen ihren Vorgängern: ein bißchen Zammern über den „verhängnisvollen“ Schritt des Jahres 1867, viel Schimpfen über die Ungarn und nirgends Klarheit und fester Wille.

Im „Wiener Deutschen Tagblatt“, äußert sich Dr. von Derschatta selbst über die Durchführung seines Antrages dahin, daß den springenden Punkt die Frage der Fortsetzung oder Aufhebung der Zollgemeinschaft bilden müsse. Der Ausschuss müßte beide Alternativen in den Kreis seiner Ermägungen ziehen und beide mit allen ihren Konsequenzen und allen Einzelheiten, stets ausgehend von der Frage der Wahrung der Interessen der diesseitigen Reichshälfte, durcharbeiten. Erst dann könnte an die Fassung endgültiger Referate und Beschlüsse geschritten werden.

Fenilleton.

Inskriftliches aus einem Berliner philologischen Hörsaal.

Von Dr. Josef Gominsek.

(Schluß.)

Wie ich mir vor etlichen Jahren die naive Inskrift des ersten Marterls, das mir vor die Augen trat, abschrieb, so benützte ich auch einen freien Moment, um mein Notizbuch mit einigen Abfällen der Kleinkunst zu bereichern, womit besonders werttätige Besucher dieses Hörsaales seine Bänke schmückten. Gewiß, es sind das Abfälle, bedeutungslos, aber es sind doch verirrte Fünkchen, die der Blut des Lebens entspröhnten.

Es fiel mir auf, daß gerade die vordersten Plätze von den Inskriftlern am reichsten bedacht waren, also jene Plätze, wo gerade die eifrigsten studiosi sitzen, die von den Augen des Vortragenden Professors die Genugtuung über ihre regelmäßige Anwesenheit stündlich abzulesen wünschen. Dort vorne sitzen in der Regel auch die „studierenden Damen“; doch dürften diese an den Inskriften direkt unschuldig sein; denn es steht zu vermuten, daß sie auf die Sauberkeit ihrer Sitze mehr Sorgfalt verwenden als auf ihre — Haare. Wenigstens gilt das von einer etwas stark rundlich geratenen Philologie in der dritten Sitzreihe, auf deren Platz in einer Stunde, die sie nicht besuchte, ihr Platznachfolger ihr zu Ehren in lapidarer Schrift, aber mit griechischen Buchstaben, die Verse hinsetzte:

„Eze, ach du dicker Bengel,
Eze mit das Doppelkinn!
du paßt in keine Wiege hin,
Eze, nach Marienbad
fahre nur recht bald,
du Eze aus der Brutanstalt . . .“

Überhaupt sind die „studierenden Damen“ bei den Studierenden grimmig gehaßt und die Professoren, die keine weiblichen Zuhörer dulden, des größten Zuspruches von seiten der männlichen Studenten sicher. Sohin reizen diese Damen indirekt zu mancherlei Aufzeichnungen; das „Weiber 'raus!“ ist in den Universitätsräumen ebenso stereotyp, wie das ewige „Verzeihung!“ wenn man sich in den engen, finsternen Korridoren stößt, und „Weiber 'raus!“ ist auf jeder Bankreihe sicher einmal die aufgetragen. — In der zweiten Bankreihe verstieg sich jemand sogar zum Lehrsaße: „Studierende Damen sind Bücherdirnen und Universitäts-hänen!“ — Ein anderer vertrat den Frauen gegenüber den hygienischen Standpunkt; denn in der fünften Reihe stand zu lesen:

„Wir wollen frei, nicht unterdrückt mehr sein!
So schreien die Weiber um die Wette —
und zwingen ihren eigenen Leib doch ein
in das Gefängnis der Korsette!“

Ein Vorwurf, der übrigens, soweit ich beurteilen konnte, gegenüber den Philologinnen jeglicher sachlicher Grundlage entbehrt. — In die moralische Entrüstung schrieb sich offenbar derjenige hinein, der folgendermaßen anfang:

„Mädchen, die in Seide gehen
und nach jedermann . . .“

hier bricht die Strophe und jedenfalls auch die Entrüstung ab.

Freilich hilft alles das nichts gegen die ewige Wahrheit: „Der Student mag keine Studentin nicht, aber das Mädel hat er gerne!“ Denn gleich in der ersten Bankreihe steht neben dem groben „Weiber 'raus!“ in zarter Schrift der Ausruf: „D wär' ich doch bei Trudchen!“ Die Gegensätze berühren sich auch hier; so steht z. B. in derselben Bank neben dem Namen „Bismarck“ sofort eine „Hilde“. — Frauennamen, einer zarter als der andere, finden sich überhaupt eine Menge, allein und mit verschiedenen Emblemen, in der achten Bankreihe hintereinander ungefähr ein Duzend; da und sonst begegnen Namen wie: Liese, Wally, Martha, Alma, Dora, Erika, Betty, „füße“ Selma, Agnes, Gertrud, Lotte, Willy, „mein liebes“ Mottchen, sogar eine „Liesel“. — Gelegentlich erregte auch eine Künstlerin Begeisterung; so „Mimi Schröder“ und „Frau Hoppe“. „Martha“ schien indessen den betreffenden Schreiber schwer beleidigt zu haben; denn er schrieb zu ihrem Namen die Zusätze: „Meerteufel, Belzebub, Satan!“ Sachgemäß zeichnete daneben eine andere Hand ein schwindfüchtiges Herz, worin eine Lanze von riesigen Dimensionen steckte.

Das eine oder das andere Wort schien von den Zeitfragen heraus geschrieben zu sein. Da ist zunächst die Judenfeindschaft zu verzeichnen. „Maus mit den Juden“, findet sich einigemal, einmal besonders schneidig: „Hepp, hepp, Juden 'raus!“ — Mit bewußter Absicht fragt einer in der fünften Reihe: „Was ist Kasse?“ und mit nicht übler Verdrehung schrieb einer hin: „Paul Fidor, stud. jud.“ — Der japanische Krieg hatte zu einer Darstellung des

Politische Uebersicht.

Saibach, 16. März.

Die italienische Kammer dürfte ungefähr in einer Woche wieder einberufen werden, um die programmatische Erklärung des neuen Kabinetts, dessen Zustandekommen unmittelbar zu erwarten ist, entgegenzunehmen. In parlamentarischen Kreisen wird es als nahezu gewiß angesehen, daß die Regierung eine politische Abstimmung herbeiführen wird.

Aus Berlin, 15. März, wird gemeldet: In der heutigen Sitzung des Reichstages trat Reichskanzler Graf Bülow der von dem sozialdemokratischen Abgeordneten v. Bollmar geäußerten Meinung entgegen, daß Rußland durch den ostasiatischen Krieg erschüttert sei. Er ist der Ansicht, daß die Grömmachstellung Rußlands die Wechselfälle eines Krieges und die gegenwärtigen Unruhen überdauern werde. — Sodann trat Graf Bülow dem Vorwurfe entgegen, daß Deutschland von Rußland abhängig sei. Deutschland laufe Rußland nicht nach, habe aber auch gar keinen Grund, sich Rußland unangenehm zu machen. Der beste Beweis, daß das Deutsche Reich strenge Neutralität beobachtet, sei, daß ihm bald der Vorwurf gemacht werde, es begünstige Rußland, bald, es begünstige Japan. Die beiden Regierungen wußten, woran sie mit uns seien. Er habe eben eine Depesche von dem deutschen Gesandten in Tokio erhalten, in der es heiße, deutschfeindlichen Ausstreuungen habe die japanische Regierung niemals Glauben geschenkt, sie habe keinen Grund, über uns zu klagen und lege auf die guten Beziehungen zu uns den größten Wert. Auch versicherte der japanische Minister, Japan werde vollzogene Tatsachen und erworbene Rechte in Ostasien respektieren; dies sei nicht bloß Grundsatz der gegenwärtigen Regierung, sondern der bleibende Grundsatz der japanischen Politik. Der Kanzler schloß damit, daß auf der anderen Seite Rußland ganz genau wisse, daß Deutschland die Schwierigkeiten, in welche Rußland jetzt geraten ist, nicht benützen werde, um Rußland irgendwie Unbequemlichkeiten zu machen.

Gemäß einem Beschlusse des französischen Ministerrates wird der neue Kolonialminister Clementel, wie schon kurz berichtet worden, demnächst eine auf drei Monate berechnete Studienreise nach Französisch-Indochina antreten. Clementel wird auf seiner Reise außer von General Boyron noch von dem früheren Kolonialminister und jetzigen Abgeordneten Doumergue und dem Abgeordneten Deloncle, Berichterstatter über das Kolonialbudget in der Kammer, begleitet sein. Minister Clementel hat, wie heute aus Paris gemeldet wird, einem Berichterstatter gegenüber erklärt, daß seine Reise eine feierliche Befräftigung der friedfertigen Politik Frankreichs in Ost-Asien bilden werde. Die Tatsache, daß General Boyron ihm als Begleiter beigegeben worden sei, beweise, daß seine Reise auch militärische Bedeutung habe. Die Erfolge der Japaner hätten bisher unter den Annamiten und

Admirals Togo mit einer gewaltigen Professorenbrille angeregt.

Sonst finden noch verschiedene Schmerzschreie Platz, wie sie eben die kollegiesten Studenten auszustoßen pflegen. Mit einer sehr bezeichnenden Pointe schrieb einer schmachend hin: „Prof. Dr. Weißbier.“ — „Es ist der Mensch, solange er strebt“, urteilte ein anderer, mit dem Zusatz: „Es irrt... ist ein Druckfehler!“ — In der vierten Bank schrieb einer resigniert: „Gute Nacht!“ Dieser war jedenfalls glücklicher als derjenige, der den Stoßseufzer veremigte:

„O, wie bin ich müde doch,
möcht' so gerne schlafen;
den... * muß ich hören noch —
o, mich so zu strafen!“

Aus einem Studentenliede schöpfte der Plagiator die Verse:

„Es liebt der Professor,
ich höre es kaum;
mein Sinnen benimmt mir ein seliger Traum“;
aber schlagfertig schrieb eine andere Hand darunter: „Otto der Faule.“ —

Als ich nach diesen raschen Aufzeichnungen das Universitätsgebäude verließ, mußte ich mir wohl denken: die gute Jugend ist überall die gleiche; Tugend hat sie keine, je größer sie ist, desto weniger... Bedeutend stiller als bei uns geht es wohl in diesen Berliner Hörsälen zu, mögen sie noch so voll sein — darüber vielleicht bei anderer Gelegenheit — aber der Schalk sitzt auch manchen dortigen Jungen im Nacken, wenn auch verborgener als im wärmeren Süden.

* Folgt der Name eines bekannten Gelehrten.

den übrigen indochinesischen Völkern keine bemerkenswerte Bewegung hervorgerufen. Frankreich habe einen Augenblick lang die Expansion der Japaner befürchten können; diese Befürchtung sei aber gegenwärtig unbegründet. Die Beziehungen Frankreichs zu Japan seien gut. In einem Flottenstützpunkt wie St. Jacques besitze Frankreich für seine Flotte für mehrere Monate eine sichere Zufluchtsstätte, und seinem Mittelmeergeschwader werde es dadurch im gegebenen Falle ermöglicht werden, zur rechten Zeit in Ost-Asien einzutreffen. Die Verteidigung der Bay Camranh an der Ostküste Indochinas, nördlich von St. Jacques, und Saigons werde durch vier neue Batterien verstärkt und das Arsenal von Saigon auch für Ausbesserungen großer Kriegsschiffe eingerichtet werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Dienerbösen Fünfszig.) Zur Dienstbotenfrage teilt der „Tägl. Adsch.“ eine Lehrerin folgenden Vorfalle mit: Eine ältere Dame meiner Bekanntschaft will ein Mädchen mieten. Da plötzlich, nachdem man gegenseitig schon „einig“ ist, sagt das Mädchen: „Verzeihung, gnä' Frau, sind Sie wohl schon fünfzig Jahre alt?“ Auf den erstaunten Blick der Dame sagt das Mädchen weiter: „Ja, dann kann ich nicht zu Ihnen ziehen, denn ich gehöre einem Verein an, wo wir uns verpflichten müssen, nicht zu Damen von mehr als fünfzig Jahren zu ziehen, denn da hält es doch kein Mädchen aus, die sind zu nervös!“ — Es wäre interessant, über einen solchen Verein Näheres zu erfahren!

— (Eine „Frauenstadt.“) Der einzige Ort der Welt, in dem Frauen mehr verdienen als Männer, ist, wie eine englische Zeitschrift berichtet, die Stadt Troy im Staate Newyork. Die Hauptindustrie ist hier die Anfertigung von Krügen und Stulpen und das Waschen der Wäsche für den halben Staat. In den Fabriken und Wäschereien sind gegen 10.000 Mädchen beschäftigt, die wöchentlich 60 bis 100 K verdienen; in leitenden Stellungen kommen sie sogar auf 20 K täglich. Die Männer arbeiten auch in beiden Industrien, aber da sie nur grobe Arbeiten verrichten, wie Maschinenbedienen, Heizen usw., steigen ihre Löhne nicht über 40 bis 45 K wöchentlich. Vor kurzem veranstalteten die an leitender Stellung stehenden Frauen einiger Fabriken und Wäschereien in Troy ein großes Fest mit Tanz, das einzig in seiner Art war. Man hatte den größten Saal dazu gewählt; etwa 4000 Mädchen und einige 500 Männer wohnten dem Fest bei. Jedes Mädchen hatte 4 K beige-steuert und damit das Recht erworben, einen befreundeten Herrn mitzubringen. Aber von acht war es immer nur einer gelungen, einen Herrn zu finden; manche Männer sollen 30 bis 40 Einladungen bekommen haben. Wenn in Troy ein Mädchen aus einer Fabrik oder Wäscherei heiratet, wird ein großer Aufzug veranstaltet. Im allgemeinen aber streben die dortigen Frauen nicht sehr nach der Ehe, weil sie nicht gern ihren „höheren Lohn“ zugunsten eines Mannes aufgeben. 100 Brautjungfern sind bei einer Hochzeit nichts Ungewöhnliches

Familie Hormann.

Roman von Alexander Römer.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Na natürlich — Europa und speziell Hamburg ist nur mit auserlesenen Tugendmenschen bevölkert. Ich weiß — ich weiß — ich habe übergenug davon. Hier auf euren Geldsäcken ist die Rechtschaffenheit recht wohlfeil zu erwerben, und du, die du ganz ohne Erben dastehst, bist ja in der Lage, viel auszugleichen. Das muß sehr schön sein. Glaub's mir, hätte ich damals so ein paar Hunderttausend zur Verfügung gehabt, ich wäre ein tadelloser Gentleman geblieben.“

Frau Cilly seufzte. Während dieser langen Trennung war ihr das Bild des Bruders so mit-leiderregend emporgewachsen, hatte sich ihr wieder so verklärt, jetzt stieß sein Wesen sie stark ernüchternd ab. Sie zweifelte plötzlich an dem Gentleman, und es kam ihr wie eine jähe Erleuchtung, daß er es nie gewesen sei.

„Ich habe freilich leider kein eigenes Kind und also keine Erben“, entgegnete sie in einem trockenen Ton, „aber ich habe auch nicht zu vererben. Dem kaufmännischen Geist gemäß, der in der Armstrongschen Familie herrscht, lauteten die testamentarischen Bestimmungen meines lieben Mannes dahin, daß mir nur der Nießbrauch der Zinsen des großen Kapitals für meine Lebenszeit überwiesen wurde, was ja für meine Bedürfnisse überflüssig ausreicht und mich ganz frei stellt. Nach meinem Tode bleibt das Vermögen im Geschäft und fällt den Armstrongschen Erben zu.“

Mr. Alfred fuhr aus seiner lässigen Stellung auf. „So — so natürlich, niedrigster Krämergeist,

in Troy, 30 bis 40 ist eine ganz gewöhnliche Anzahl. Der Bräutigam macht den Brautjungfern keine Geschenke, aber jedes Mädchen, das eingeladen ist, kommt mit einem kleinen Geschenk. Zur Unterstützung des jungen Paares im Anfang der Haushaltung wird kurz vor der Hochzeit eine „Küchengefellschaft“ gegeben, zu der jeder Gast ein Geschenk mitbringt. Das Bergnügen ist dann groß, wenn einer mit einer Leigrolle kommt, ein zweiter mit Schmortiegeln, ein dritter mit einem Reibeisen, ein vierter mit einem Kessel usw., die ganze Reihe der Küchengegenstände hindurch, bis das junge Paar mit allem versorgt ist. Die Wäscherinnen und Fabrikarbeiterinnen von Troy erhalten wöchentlich gegen 800.000 K oder 40.000.000 Kronen jährlich ausgezahlt, und viele, die sparsamer Natur sind, haben denn auch in Banken und anderen Instituten kleine Vermögen angesammelt. Die Arbeitgeber sorgen für gute Wohnungen, die Mädchen haben ihre Klubs und Gesellschaften und führen ein gesundes, angenehmes Leben. So sind die Fabrikarbeiterinnen von Troy zweifellos die bestbezahlten und zufriedensten der ganzen Welt.

— (Das kochende Meer.) Schiffe, die das südliche Kykladen-Meer durchfahren, passieren gelegentlich das Gewässer in der Nähe eines Platzes, der mit Recht den Namen Vulcanos führt. Dort besitzt das Wasser eine auffallend goldgelbe Farbe und scheint zu kochen. Die Segelhandbücher empfehlen den Schiffen, geradezu durch diesen Meeresteil zu fahren, wenn der Schiffsrumpf sich sehr mit Muscheln und allerhand Getier bedeckt hat. Es genügt dann nämlich, sich eine Viertelstunde in diesem Wasser zu bewegen, um alle Austern, Schnecken und andere Tiere, die sich am Schiffsrumpf angehängt haben, völlig zu be-seitigen. Die Muscheln werden tatsächlich in jenem Wasser gekocht und fallen dann ab. Man hält das kochende Meer von Vulcanos, dessen Farbe übrigens von einem starken Eisengehalt herrührt, für eine Art von Sicherheitsventil des Vulkans. Mit dieser Auffassung stimmt die Wahrnehmung überein, daß sich in der Umgebung immer Erderstöße bemerkbar zu machen pflegen, wenn der gelbe Fleck im Meer einmal verschwindet.

— (Der „verpflanzte“ Finger.) Aus Newyork wird berichtet: Die Operation der Verpflanzung eines Fingers, die vor mehreren Wochen in Newyork ausgeführt wurde, ist jetzt erfolgreich beendet worden. Eine Schauspielerin, die durch einen Unglücksfall ihren Finger verloren hatte, bot in einer Annonce 2000 K für einen neuen Finger, der ihr auf die Hand transplantiert werden sollte. Eine arme Witwe hatte sich daraufhin gemeldet, und die Operation wurde durch den Newyorker Chirurgen Dr. Nelson durchgeführt. Die Hände der beiden Frauen, deren Namen verschwiegen wurden, wurden nach der Operation eng zusammengebunden, damit der Finger auf dem Stumpf festwachsen konnte. 22 Tage blieben sie so verbunden, bis man vor einigen Tagen feststellte, daß der Blutkreislauf hergestellt war, und am letzten Freitag wurden die beiden Hände auseinandergeschnitten. Die Schauspielerin sagt, daß sie in dem neuen Gelenk eine deutliche Empfindung hätte, als

knickerig — also Klaras Zukunft bleibt unsicher — und ich und die beiden anderen Kinder — ja, wie hast du dir eigentlich gedacht, wie wir hier leben sollen?“

Frau Cilly starrte den Bruder in heller Bestürzung an. Darauf war sie denn doch nicht gefaßt gewesen, von ihm am ersten Tage gleich zur Verantwortung gezogen und um ein festes Programm für seine und der Seinen Zukunft befragt zu werden.

„Was ich gedacht habe?“ sagte sie langsam. „Ich wollte es dir ermöglichen, den Heimatboden wieder zu betreten, nach dem du dich so sehr sehnst, dir Brücken bauen zu einem neuen Leben in der Zivilisation — damit endet meine Machtsphäre; ob und wie du Schritte tun willst und kannst —“

Sie fühlte sich erschöpft und gereizt, ihre Stimme versagte, sie führte das Taschentuch an die Augen.

Alfred Hormann hatte sich aufrecht gesetzt, er trommelte mit den Fingern auf der Stuhllehne. Ja, da war sie nun, die Heimat, nach der er sich freilich gesehnt hatte da draußen in seinem Blockhaus — ein bitterer, scharfer Zug lagerte sich um seine Mundwinkel.

Da draußen war Freiheit gewesen — vor seinem geistigen Auge tauchte sie auf, die weite, öde Prärie, auf der die Schafherden weideten, die paar ihm gehörenden, von ihm gezeichneten Tiere darunter. Es war der einträglichste Posten drüben, der eines Schafhirten — nur schade, man wurde zum Dioten dabei. Er hatte es versucht — was hatte er nicht alles versucht!

Aber für die Glieder und die Lungen war Raum da. Und als er um Jane freite, wurde es

der Chirurg den Finger berührte. Das Fleisch wird jetzt am Stumpf festgenäht und die Hand zwei Wochen lang in Schienen gehalten; dann erst ist die Operation beendet. Dr. Nelden meint, der neue Finger werde um einen Zoll kürzer sein, als er angenommen hatte, weil ein Teil des Knochens fortgeschnitten werden mußte. Jetzt hat bereits eine zweite Frau, auch eine Schauspielerin, die einen mißgestalteten Finger hat, Dr. Nelden aufgefordert, 2000 K für einen neuen Finger anzubieten. Der Arzt meint, daß er für diesen Preis so viele Finger bekommen kann, wie er will.

(Der Uhrkalender.) Wer wäre wohl noch nicht in die Lage gekommen, sich schnell darüber orientieren zu wollen, auf welchen Tag des gegenwärtigen Jahres dieses oder jenes Datum fällt? Nun verfügt man nicht zu jeder Zeit über einen Kalender, dessen Herbeischaffung auch mitunter unbequem ist. Daher dürfte es manchem willkommen sein, schnell und sicher ein gewünschtes Datum zu finden, und zwar an der Hand der Taschenuhr, welche leicht zum Jahreskalender eingerichtet werden kann. Die zwölf Stundenziffern gelten als Vertreter der zwölf Monate, also I für Jänner, II für Februar, IV für April usw. Nun setzen wir, etwa in roter Tinte, unter die betreffenden Stunden-, beziehungsweise Monatsziffern die Anzahl der Wochentage, die vom Sonntag an bis zum Anfang des betreffenden Monats verstrichen sind, also für das Jahr 1905 wie folgt unter:

I	II	III	IV	V	VI	VII
	3	3	6	1	4	6
VIII	IX	X	XI	XII		
2	5		3	5	(rote Zahlen)	

Unter I (Jänner) und unter X (Oktober) befinden sich keine (rote) Ziffern, da diese beiden Monate mit dem Sonntag beginnen. Um nun den Wochentag zu finden, addiert man die (rote) Datumziffer zu der gesuchten Datumziffer, dividiert durch 7, dann ergibt der Rest den Wochentag. Die Erklärung mag ja im Augenblick etwas unständlich erscheinen, jedoch ist die Sache in der Praxis höchst einfach, wie einige Beispiele zeigen werden: Auf welchen Tag fällt der 8. November? Unter Stundenzahl XI (November) befindet sich die rote Zahl 3, hierzu obige 8 addiert, ergibt 11, diese durch 7 dividiert, ergibt einen Rest von 4, also ist der vierte Wochentag der gesuchte = 8. November Mittwoch. Auf welchen Tag fällt der 7. August? Zu dieser 7 die rote August-(VIII) Ziffer 2 addiert, ergibt, durch 7 dividiert, einen Rest von 2, also ist der zweite Wochentag der 7. August = Montag. Ergibt die Addition ein durch 7 ohne Rest aufgehendes Resultat (also 7, 14, 21, 28, 35), dann ist der gesuchte Wochentag stets der Sonnabend. Natürlich sind die „roten“ Zahlen in jedem Jahre zu verändern.

(Die verwechselte Handtasche.) Aus Birmingham, 15. d., wird gemeldet: Gestern wurde einem deutschen Diamantenhändler namens Gluttanker in unglücklich verwegener Weise eine Handtasche mit Edelsteinen im Werte von zehntausend Pfund gestohlen. Gluttanker ließ sich in einer Apotheke ein Rezept machen und legte die Handtasche auf den Sessel. Bald trat ein Herr mit einer ähnlichen Handtasche ein, welche er während des Einkaufes auf

besser. Sie war auch eine Enterbte. Ihr Großvater war noch ein reicher Squatter gewesen, der große Herden sein eigen nannte. Da kamen die Goldgräber, kaperten ihm seine Hirten weg, stahlen, raubten, alles änderte sich. Die Familie verarmte unter den gewandelten Verhältnissen. Als er Jane kennen lernte, war sie Waise und besaß nur noch ein paar Schafe und ein kleines Bodenareal, das sie allein bewirtschaftete. Es war zu einer Zeit, wo er nach zehn mißlungenen Anfängen sich dazu bequem hatte, Schafhirt zu werden um den lächerlich hohen Lohn, den man dafür zahlte, und unter den Sykophanten und Eufalypten Tag und Nacht in elenden Dasein zu vegetieren.

Da fand er sie, und sie rettete ihn — für den Augenblick. Schließlich war das Leben da in Ehunga auch nicht viel mehr als ein Vegetieren, aber Jane arbeitete, schufte unverdrossen, sie war ein Musterweib, wortfarg, eisenseft. Jane hatte wohl anderes von ihm erwartet, sie ließ ihn bisweilen ihre Entrüstung fühlen, aber auf einen Kampf mit ihr ließ er sich nicht ein. Schließlich störte sie ihm seine Kreise nicht, wenn er tagelang auf der Paulbank liegen mochte, sie kümmerte sich nicht um ihn, ihr verächtlicher Blick verwundete ihn auch nicht mehr. Zartere Gefühle waren unnötiger Ballast da drüben, er hatte sie längst über Bord geworfen.

Wenn ihn dann die Lust anwandte, stürmte er aus der Hütte und trieb sich tagelang in den Bergen umher, ging auch oft nach Adelaide, schloß dort seinen Wollhandel ab und zechte mit den Farmern der Nachbarschaft, welche zu gleichem Zweck in der Stadt waren.

(Fortsetzung folgt.)

den selben Sessel legte. Einige Minuten später, nach eiliger Entfernung des Fremden, entdeckte Gluttanker die Verwechslung der Handtaschen und den Abgang der feinen mit den Juwelen.

(Der „Giftzug“ der Panamabahn.) Wir lesen im „Prometheus“ (Verlag von R. Mückenberger in Berlin): Der Verwaltung der Panamabahn verursachte das Beseitigen des Pflanzenwuchses, der in kurzer Zeit mit tropischer Üppigkeit das Bahngelände überwucherte und den Betrieb benachteiligte, nicht unerhebliche Kosten. Um die Handarbeit hierbei entbehrlich zu machen, wurde seit einiger Zeit mit gutem Erfolge das Besprengen der Pflanzendecke mit einer Salpeter- und Arsenlösung versucht. Unter der Einwirkung der in der Flüssigkeit gelösten Salze sterben die Pflanzen ab, oder es wird doch ihre Triebkraft unterdrückt. Daraufhin hat man besondere Sprengwagen gebaut, die mit einer Fahrgeschwindigkeit von etwa sieben Kilometern in der Stunde über die Strecke geschickt werden und hierbei die genannte Lösung ausspritzen. Nach den bisherigen Erfahrungen genügt es, wenn dieser „Giftzug“ jährlich zweimal über die Strecke geht.

Die Anfänge großer Künstlerinnen.

Adrienne Lecouvreur war die Tochter eines Kleinbürgers in Fismes, einem Städtchen in der Champagne. Sie war im Jahre 1695 geboren. Da zahlreiche Kinder im Hause waren, so wusch Adrienne Wäsche für die Reichen. Als dem Bürgermeister in Fismes eines Tages seine edle Gattin in Gegenwart Adriennes in kneisendem Tone eine Standrede hielt, kopierte die spätere Tragödin die verehrte Frau so trefflich, daß der Bürgermeister auflachend ihr den Rat gab, die Wäscherei an den Nagel zu hängen und Komödiantin zu werden. Er selbst empfahl sie an seinen Vetter, den Schauspieler Vegrand in Paris, der sie dafür, daß sie ihm die Wirtschaft führte, die Wäsche wusch, unterrichtete, und auch in einigen Privatsoireen auftreten ließ. Dann ging Adrienne ans Straßburger Theater. An der Comédie Française debütierte sie als Monina in „Mithridates“, wurde 1717 Sozietärin des Theaters und starb 1730 im Alter von 35 Jahren. Die ehemalige Wäscherin Adrienne Lecouvreur war die größte Tragödin ihrer Zeit. Sie brach zuerst mit der Tradition des singenden Vortrags und sprach mit einer Naturwahrheit, die immer erschütternd wirkte. Adrienne hatte einen imposanten Wuchs, war aber durchaus nicht schön, sondern wirkte durch ihre Liebenswürdigkeit und Haltung und war lange Jahre in inniger Liebe mit Moriz von Sachsen verbunden, zur Zeit als dieser noch jung und wenig berühmt war. Als Moriz ihr einmal schrieb, er sei in Geldverlegenheit, sie möge sich an Geldverleiher für ihn wenden, verkaufte sie ihren Schmuck und sandte ihm 40.000 Taler. Über ihren frühzeitigen Tod wurden viele Gerüchte verbreitet, auch das, sie sei von einer Rivalin vergiftet worden. Aus diesen Ansätzen haben Scribe und Legouvè ihre Dramen gedichtet. Die Lecouvreur hinterließ ein Vermögen von einer halben Million Taler.

Die große französische Schauspielerin Anne Françoise Mars (Boutet-Monwell) war die Tochter eines Portiers. Da mehrere Künstler im Hause wohnten, baten sie den Vater, die Kleine, welche sonst für die Künstler die Kleider reinigte und Aufwärterin schon mit zwölf Jahren war, in Kinderrollen im Theater auftreten zu lassen. Die arme Portierstochter war mit zwanzig Jahren trotz ihrer nicht gerade schönen Züge eine berühmte Schauspielerin. Napoleon I. nannte sie die größte Künstlerin Frankreichs. Mit einem immensen Gedächtnis begabt, lernte sie die Kunst ohne Lehrer und starb als „Inspectrice“ der dramatischen Studien am Konservatorium zu Paris.

Elisa Rachel war die Tochter eines armen jüdischen Hausierers im Elsaß, der 1830 nach Paris überfiedelte, wo Elisa mit ihrer Schwester Sarah in den Pariser Kaffeehäusern Blumen verkaufte und gelegentlich für einige Sous, wenn die Herren es wünschten, Chansons sang. In einem Resthörte sie Saint-Aulaire und brachte sie zu dem Schauspieler Samson, damit er sie unterrichtete. „Du willst zum Theater?“ frug sie Samson, „was hast du gelernt?“ — „Nichts!“ entgegnete schnippisch Elisa. Ohne schön zu sein, erreichte sie durch Fleiß und erhabene Leidenschaft als Sozietärin der Comédie Française den Ruf, im Bereich der französischen klassischen Tragödie bis heute unerreicht dazustehen.

Rosine Sarah Bernhardt, die vielgenannte französische Tragödin, als dritte Tochter israelitischer Eltern geboren, wurde, nach ihrer Taufe, im Kloster Grand-Champs zu Versailles erzogen und sollte Nonne werden. Von Rosine, genannt Sarah, der nun so berühmten Tragödin, stammt ein aus dem Jahre 1857 datierter Brief aus dem Kloster Grand-Champs, in welchem sie schreibt: „Ich werde sterben, wenn ich nicht den Schleier nehmen darf, ich will Nonne werden und im Kloster bleiben!“ Die große Sarah wurde

nicht Nonne, und sie starb auch nicht daran. Durch die Lektüre der Tragödien Viktor Hugos wurde sie für die Theaterlaufbahn begeistert. Samson wies die Bernhardt, als sie ihm erklärte, Schauspielerin werden zu wollen, mit den Worten ab: „Wenn man so häßlich und mager ist, wird man Gouvernante, aber nicht Künstlerin!“ Auf ihre Bitte unterrichteten sie Samson und Prévost dennoch. Sie gilt nun für die seit der Rachel und Mars beste Tragödin Frankreichs.

Auch Eleonora Duse-Chechi, die unvergleichliche italienische Schauspielerin, hatte in ihrer Jugend eine Vorliebe für das Kloster, dann versuchte sie sich als Gesellschafterin, um mit einem kühnen Sprung sich dann der Bühne zuzuwenden.

Die berühmte englische Tragödin Mrs. Beerbohm-Tree war Übersetzerin für englische Blätter, zeitweise auch — Telephondame. In ihrer Jugend ging es ihr sehr schlecht, sie haufierte, gleich der großen Tragödin Rachel, mit Streichhölzern und Blumen in den Kaffeehäusern.

Die einstige berühmte Sängerin Pauline Lucca war Nähmamsell; Adelina Patti wollte Zirkusreiterin werden. Die große englische Schauspielerin Miß Gertrude Kingstone war Violinistin in einem Damenorchester. Mrs. Langtry, ein Liebling der Londoner, war — Milchpächterin, betreibt auch jetzt noch gern die Landwirtschaft in den Ferien Tagen.

Eléonore de Mérode hat in einem Damenschneidersalon die Kunstgriffe der Nadel studiert. Eva Lavallière, die Lieblingschauspielerin Alfred Capus', der Gassenjunge in Unterröcken, war Telegraphistin. Mme. Jane Sadinng sollte Lehrerin werden. Die berühmte Pauline Virginie Déjazet wurde am 13. Fructidor des Jahres VI (30. August 1798) in Paris als das dreizehnte Kind eines armen Schneiders geboren. Da der Erwerb des Vaters für die Erhaltung einer so vielköpfigen Familie nicht hinreichte, mußten die Kinder, sobald es ihr Alter zuließ, bei Balletten und Opern als Statisten mitwirken. Bei Tag half sie in der Schneiderwerkstätte ihres Vaters, und am Abend sang sie im Théâtre des Vaudevilles als siebzehnjähriges Geschöpf die Fanchon in dem gleichnamigen Vaudeville.

Die Sängerinnen Giuditta und Gilette Grisi waren — Kellnerinnen in der großen Mailänder Hauptkaserne, wo ihr Vater Kantinewirt war. In Itallig, Frankreich, England als Künstlerinnen ebey so hochverehrt wie in Deutschland und Osterreich, starb Gilette als Gräfin, während ihre Schwester Giuditta aus Gram, daß ihre Schwester den Mann, den sie geliebt, heiratete, den Schleier nahm. Friederike Goffmann (Gräfin Prokesch-Osten), die berühmte Grille, wurde in München zur — Gouvernante ausgebildet. Agathe Barjescu, die bekante Tragödin, war in Bukarest — Bonne. Frau Stella Hohenfels, der Stern des Hofburgtheaters in Wien, wird es keinen Eintrag tun, wenn wir erzählen — so schreibt Adolf Oppenheim im „Berliner Börsekurier“ —, daß sie direkt aus der Konfektionsbranche in einem Geschäft in der Leipzigerstraße in Berlin austrat und ohne dramatische Vorschule am Berliner Nationaltheater als Luise in „Nabale und Liebe“ auftrat, sofort lebhaftes Aufsehen erregend.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

(Aus dem Preßaussschuß.) Der Preßaussschuß des Abgeordnetenhauses hat gestern bei der Beratung über den Preßgesetzentwurf unter anderem die Bestimmung angenommen, daß Mitglieder des Reichsrates oder eines Landtages während der Sessionsdauer von der verantwortlichen Redaktion periodischer Druckschriften ausgeschlossen sind.

(Verein der Ärzte in Krain.) Die nächste ordentliche Monatsversammlung findet Montag den 20. d. M. um halb 6 Uhr abends auf der dermatologischen Abteilung des Landesospitales statt. Die Tagesordnung umfaßt u. a. die Wahl zweier Delegierten zum fünfzehnten österreichischen Ärztevereinstage sowie Demonstrationen.

(Die evangelische Kirchengemeinde Laibach) hält heute abends um halb 8 Uhr in der Christuskirche ihre Jahresversammlung ab, um den Bericht des Presbyteriums und dessen Rechnungslegung entgegenzunehmen. Erhöhte Bedeutung gewinnt diese Versammlung insofern, als Schulangelegenheiten zur Verhandlung gelangen und das Presbyterium zum großen Teile neu zu wählen ist. Die Amtsdauer der Herren Gaswerksdirektor Burkhardt, Schieferdecker und Hausbesitzer Korn und Druckereileiter Müting ist nämlich abgelaufen und Herr Professor Jul. Springer tritt wegen Kränklichkeit zurück. — Wir werden ersucht mitzuteilen, daß alle erwachsenen Gemeindeangehörigen zu dieser Versammlung herzlichst eingeladen sind, Damen sowie Herren.

(Ein Deserteur und Postanweiser.) Vorgestern abends kam zur Brotverkäuferin Katharina Egy an der Petersstraße der

Infanterist des k. und k. 27. Infanterieregiments Josef Obermayer und kaufte einige Zuckerwaren. Er erzählte der Verkäuferin, das Regiment habe am nächsten Tage einen Übungsmarsch, wobei er ihr eine auf 15 K lautende Postanweisung vorwies, die er heute nicht mehr beheben könne. Der Soldat hat die Frau, ihm auf die Postanweisung 4 K vorzustrecken; den Rest werde er sich tags darauf holen. Die Brotverkäuferin gab ihm die vier Kronen, als sie aber gestern vormittags die Postanweisung aufs Postamt schickte, wurde dem Überbringer bedeutet, daß die Anweisung gefälscht sei. Wie es sich später herausstellte, hat der Fälscher schon das Weite gesucht und ist seit einigen Tagen als Deserteur gemeldet. Obermayer wurde erst vor wenigen Tagen aus dem Garnisonsarreste entlassen. Er ist seinem Berufe nach Steinmetz und wurde wegen Fälschung von Postanweisungen schon abgestraft.

*** (Gebet acht auf die Kinder!)** Gestern vormittags entfernte sich der vierjährige Konduktorsjohn Adolf Becknik aus der Wohnung in der Kirchengasse und kam in den Nachbarsgarten, wo er in eine mit Wasser gefüllte Grube fiel. Auf seine Hilfe kam die Hausbesitzerin Maria Sarc herbei, die ihn aus der Grube zog. Der Knabe war bis zum Hals im Wasser gestanden.

— (Ein Bürgermeister als Lebensretter.) Am 14. d. M. abends kam auf dem Dreschboden des Gastwirtes Alois Brvar in Töplitz bei Sagor durch Funkenflug aus der gewerkschaftlichen Lokomotive ein Feuer zum Ausbruche, das in Verlauf einer Stunde den Dreschboden samt dem unterhalb befindlichen Stalle sowie die daneben stehende vierstellige Doppelharfe mit allen Futtervorräten und Geräten einäscherte. Der Abbrandler erlitt einen Schaden von etwa 1600 K und war gegen Feuergefahr um den Betrag von 1000 K versichert. — An der Lösungsaktion beteiligte sich unter Leitung des Bürgermeisters, Herrn Richard Michelič, nebst den Ortsangehörigen sehr brav die Mannschaft der Gewerkschaft Sagor mit ihrer Feuerspritze. Es gelang ihr auch den Brand einzudämmen. — Der 66 Jahre alte Arbeiter Thomas Lipovšek, der im Stalle schlief, wurde vom Rauche so betäubt, daß er beim Erwachen den Ausgang nicht finden konnte. Herr Bürgermeister Michelič eilte auf die Kunde, daß sich ein Mensch im brennenden Objekte befindet, unverzüglich in den mit Rauch gefüllten und brandenden Stall, ergriff den Arbeiter, der bereits das Bewußtsein verloren hatte, und brachte ihn mit eigener Lebensgefahr in Sicherheit. Kaum hatte er den Stall verlassen, stürzte schon der Dachstuhl ein; einen Augenblick später hätte er ohne Zweifel sowohl den Retter als auch den Geretteten unter sich begraben.

— (Ein Zug mit Steinen beworfen.) Am 14. d. M. nachts wurde der Personenzug, der einige Minuten vor 12 Uhr in Laibach eintrifft, in der Nähe der Poganeeggbrücke zwischen den Eisenbahnstationen Littai und Krefnitz mit Faustgroßen Steinen beworfen, wobei mehrere Scheiben der Coupéfenster zertrümmert wurden. Der dort stationierte Bahnwächter hörte nach Passierung des Zuges ein Geschrei auf der nahen Straße, doch konnte er in der Dunkelheit die Täter nicht erkennen. Die Gendarmerie forscht eifrigst nach ihnen.

— (Wahlen.) Bei der am 13. d. M. vorgenommenen Wahl der Funktionäre für die Sanitätsdistriktsvertretungen von Krainburg und Zirklach wurden folgende Herren gewählt: für Krainburg Franz Krenner in Krainburg zum Obmann und Ferdinand Sajo vic ebendort zum Obmann-Stellvertreter und für Zirklach Jak. Rozelj in Olsevel zum Obmann und Josef Golob in St. Georgen zum Obmann-Stellvertreter.

— (Raub.) Am 6. d. M. zechte der Tagelöhner Anton Demšar in Bobče, Gerichtsbezirk Bischoflack, mit dem Inwohner Anton Anžin aus Bischoflack in einem Gasthause in Bobče. Als sich Anžin nach Hause begab, holte ihn Demšar ein, warf ihn nieder, schlug ihn auf den Kopf und bedrohte ihn mit dem Erschlagen, wenn er nicht sein Geld hergebe. Endlich griff er gewaltsam in dessen Rocktasche und nahm ihm das ganze Geld im Betrage von 6 K weg. — Er wurde dem Bezirksgerichte in Bischoflack eingeliefert.

— (Zur Volksbewegung in Krain.) Bei einer Bevölkerung von 509.697 Seelen wurden im vierten Quartale des abgelaufenen Jahres im ganzen Lande 761 Ehen geschlossen und 4592 Kinder geboren. Die Zahl der Verstorbenen belief sich auf 2948, darunter 993 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren; ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 647, von über 70 Jahren 674 Personen. An angeborener Lebensschwäche starben 154 Kinder, an Tuberkulose 376, an Lungenentzündung 197, an Diphtherie 102, an Scharlach 68, an Typhus 23, an Gehirnschlagfluß 91, an organischen Herzfeh-

lern 104, an bössartigen Neubildungen 56 Personen, alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. Unglücksfälle ereigneten sich 86, Selbstmorde kamen 10 und Totschläge 10 vor.

— (Jagdergebnisse im Bezirke Adelsberg.) Im Jahre 1904 gelangte in den im politischen Bezirke Adelsberg gelegenen Jagdrevieren nachstehendes Wild zum Abschusse und zwar: 7 Stück Rotwild, 371 Rehe, 1 Gemse, 1134 Stück Hasen, 2 Stück Auervild, 45 Stück Haselwild, 106 Stück Steinhühner, 4 Fasanen, 512 Rebhühner, 203 Stück Wachteln, 97 Waldschneepfen, 88 Mooschneepfen, 273 Wildenten, 175 Fuchse, 8 Marder, 11 Wiesel, 1 Fischotter, 1 Wildkage, 14 Dachse, 79 Eichhörnchen, 1 Adler, 1 Uhu, 57 Stück Habichte, Falken und Sperber und 204 Stück Krähen und Elstern.

*** (Erdbeben.)** Am 12. d. M. um 7 Uhr 25 Minuten abends fand in Tschernembl ein Erdbeben statt, das sich durch einen Erdstoß von Westen gegen Osten in der Dauer von 2 Sekunden äußerte.

— (Marktweisen.) In der gestrigen Notiz „Marktweisen“ hat es selbstverständlich statt Wötling richtig Wötnig zu heißen.

Theater, Kunst und Literatur.

**** (Deutsche Bühne.)** Dem gestrigen zweiten Gastspielabende des Hofchauspielers Herrn Arnold Korff verdanken wir nach langjähriger Pause die Aufführung des liebenswürdigen, geistreichen Lustspiels „Die Journalisten“ von Gustav Freitag. Mit seinem Konrad Volz kann Herr Korff gegen die besten Vorbilder siegreich in die Schranken treten, denn die elegante, weltgewandte, natürlich-fröhliche Art des Künstlers, sein köstlicher, natürlicher und lebensfrischer Humor, das meisterhafte Beherrschen der Sprache in fein pointiertem, satirischem Ausdruck werten Freitags Werk zu neuem, fröhlichem Leben, köstlich gestaltete der Künstler insbesondere die Szene mit dem Weinhändler Pipenbrink und dessen Anhang; sein schalkhafter Übermut bleibt immer in den Grenzen gewinnender Natürlichkeit, da fließt alles so sicher, anmutig und charakteristisch dahin, seine Feinfühligkeit hat immer das richtige Maß und so entfernt sich seine Darstellung nie vom Boden der Wahrscheinlichkeit. Die Leistung des Künstlers erkannte das zahlreich erschienene Publikum durch herzlichen Beifall und viele Hervorrufe an. Zum vollen Gelingen des Lustspiels ist das rasche, lebendige Zueinandergreifen aller Darsteller, die auf den eleganten Lustspielton gestimmt sein müssen, Bedingung. Das war nun nicht ganz der Fall, vor allem führte die Gedächtnisschwäche eines sonst braven Künstlers zu recht lästigen Stockungen, einzelnes wurde übertrieben, zudem machten sich die überlangen Zwischenakte unangenehm fühlbar. Mit Vergnügen seien jedoch der tragikomische Schmock des Herrn Kühne, der urwüchsige durch Herrn Schiller dargestellte Weinhändler erwähnt, ebenso gereichten die Leistungen der Damen Brunner und Leopold und der Herren Weißmüller, Kamauß und Murauer der Aufführung zum Vorteile.

— (Philharmonische Gesellschaft.) Am nächsten Mitglieder-Konzert der Philharmonischen Gesellschaft, das Sonntag den 19. d. M. stattfindet, wirkt die Pianistin Fräulein Olga Fritsche aus Wien mit. Das Urteil der Presse über die Leistungen der Künstlerin lautet äußerst günstig; so schreibt u. a. das „Fremdenblatt“: Das Konzert von Olga Fritsche war sehr gut besucht. Die junge Künstlerin, welche — nebenbei bemerkt — eine beständig schöne Erscheinung ist, besiegt nicht bloß alle die himmelstürmenden, nahezu übermenschlichen Schwierigkeiten mit spielender Leichtigkeit, makelloser Reinheit und kräftiger Energie, sie glänzt auch als zum Herzen sprechende Sängerin überall da, wo eine melodische Regung zulässig ist. Daß Olga Fritsche mit ihren Vorträgen im vollsten Sinne Aufsehen erregte, bedarf keiner Versicherung. Sie wurde stürmisch und oftmals gerufen und mußte Zugaben leisten. — Das „Wiener Tagblatt“ berichtet: Olga Fritsche hat nicht nur die Virtuosität in der Technik ihrer Kunstschwestern in überreichem Maße im Besitz und verwertet dieselbe in Bravourstücken, wohin sie gehört, mit großer Kunst, sondern sie bietet außerdem auch gute Musik, deren Vortrag nicht Schrullenhaftigkeit und kalte Kaprice, sondern Wahrheit bedeutet. Und weil dies doch seltene Vorkommnisse sind, darum hat die junge Künstlerin, in welcher überhaupt jeder Zoll ein Musiker ist, das Publikum im Sturm erobert. — Den „Neuesten Nachrichten“ in Leipzig entnehmen wir: Olga Fritsche ist eine Pianistin mit glänzender Technik. Beethovens Sonate (Op. 110, As-dur), sowie Bach-Lauffigs Orgel-Tocatta, Wagner-Brassins Feuerzauber aus der „Walküre“ und Chopins Berceuse spielte sie wunderschön und unter nicht endemwollendem Applaus. — Das „Deutsche Volksblatt“ in Wien berichtet: Vor kurzem erschien die Klaviervirtuosin Fräulein Olga Fritsche in einem eigenen Konzert auf dem Podium des Bösendorfer-Saales. Fräulein Olga Fritsche ge-

hört zu den besten Pianistinnen, die man in den letzten Jahren zu hören bekam. Mit brillanter Technik verbindet sie individuelle, großzügige Auffassung und poesievolles Eingehen auf die Feinheiten der Werke. Auch die Wahl des Programmes zeugt von dem ernstesten Streben der Künstlerin. Sie traf den klassisch-ernsten Stil in Beethovens Fis-dur-Sonate, op. 78, mit der gleichen Sicherheit wie das Gesagliche in Schuberts „Impromptu“, mit glänzender Technik spielte sie Liszts „Tarantella“ und aus Wagners „Feuerzauber“ wußte sie mit kluger Abschätzung der Dynamik alle Klangeffekte herauszuholen. Die Aufnahme seitens des Publikums wurde mit jeder Nummer wärmer, so daß sich die Künstlerin eines echten Erfolges zu erfreuen hatte. — Die Vortragsordnung des Konzertes enthält an orchestralen Nummern die 3. Sinfonie von Brahms und die italienische Serenade von Wolf, die jüngst so begeisterte Aufnahme fand.

Geschäftszeitung.

— (Lieferungsausschreibung.) Das k. k. Handelsministerium teilt der Handels- und Gewerbekammer in Laibach mit, daß die Militär-Monturs-Verwaltung in Belgrad behufs Anschaffung von nachstehenden Artikeln in ihrer Kanzlei (Belgrad, untere Festung) am 27. März laufenden Jahres eine ordentliche mündliche Lizitation abhalten wird, und zwar für 101.097 Meter Amerikan-Leinwand; 2022 Meter Leinwand Baumwoll-Atlas; 9763 Kilogramm Brandsohlenleder; 1271 Kilogramm Schuhspäne; 413 Kilogramm schwarzes Pech; 1782 Kilogramm Holznägel in vier Sorten; 2995 Pakete Eisenstiften; 76 Pakete Sohlennägel; 9 Pakete Eisennägel (Zwidnägel); 120.000 Stück Kommissschulchnallen; 67 Stück Eisenbetten neuester Vorrichtung mit je drei Brettern. Die Bedingungen und Muster können an jedem Tage von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags in der Kanzlei der Militär-Monturs-Verwaltung eingesehen werden. — Die Kaution beträgt für serbische Staatsangehörige 10 %, für Fremde 20 % des Angebotes.

Telegramme

k. k. des Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der russisch-japanische Krieg.

Petersburg, 17. März. Europatfin wurde vom Oberkommando enthoben und durch Linevič ersetzt.

Tokio, 16. März. Amtlich. Oyama meldet, daß die japanische Avantgarde den Feind überall verfolgte und in der Nacht zum 16. d. Tieling besetzt habe.

Tokio, 16. März. (Amtlich.) Ein Bericht des Marschalls Oyama meldet, daß Singking am 13. d. von einer japanischen Abteilung besetzt wurde.

Petersburg, 16. März. Europatfin telegraphiert an den Kaiser unter dem 14. d.: Seit dem heute früh zurückgewiesenen Angriff sind mir keine Berichte über Kämpfe zugekommen. Die Soldaten und Kompanien, welche von ihren Korps getrennt worden waren, sind während der beiden letzten Tage zu ihren Truppenkörpern zurückgeführt. Der Train ist zum Teil in Ordnung gebracht. Der Train erster Klasse befindet sich zum großen Teile bei den Truppen. Die Truppen wurden mit Lebensmitteln versehen. Sie sind zu neuen Kämpfen gerüstet. Über die Verluste an Toten, Verwundeten und Vermissten, sowie an Artillerie, Material und Train habe ich bisher genaue Berichte nicht erhalten. — Eine Depesche Europatfins vom 15. d. berichtet: Die Truppen passieren Tielin in voller Ordnung. Ich habe Teile der 14. Infanterie-Division inspiziert. Bis zu meinem Abgang von Tielin kam es zu keinem Kampfe. Auf meinem Wege nach Norden habe ich viele Truppen- und Trainabteilungen in voller Ordnung gesehen. Ich habe auch die kürzlich aus Rußland eingetroffenen Regimenter inspiziert, welche sich in vorzüglicher Verfassung befinden.

Petersburg, 16. März. Der Korrespondent der „Novoje Vremja“ meldet: Nachdem die russischen Truppen Tielin geräumt und in eine Stellung nördlich von Tieling zurückgezogen sind, ist eine heftige Schlacht zu erwarten.

Berlin, 16. März. Fürst Mesčerskij schreibt im Petersburger Blatt „Grazdanin“: „In Erkenntnis meiner Pflicht und ohne Furcht, mich selbst in Gegenfaz zu stellen zu dem für mich heiligsten Träger der Liebe zur russischen Heimat, rufe ich laut, daß jetzt nur eines Rußland retten kann, das ist: der sofortige Friedensschluß, gleichgültig, was er auch kosten möge. Als Port Artur noch unser war, sagte ich, die Friedensbedingungen würden leichte sein; jetzt, da Wladivostok und Sahalin noch unberührt sind, müssen auch ohne einen Sieg die Bedingungen leichtere sein.“

als nach deren Verlust." Weiter sagt der Fürst: „Nicht die Japaner haben die russische Armee besiegt, sondern wir selbst haben es getan in der Person des Generalstabes der Armee und der Marineverwaltung. Die bestechlichen Beamten haben Rußland an den Rand der Zerrüttung geführt und weil wir unsere wirklichen Besieger erkannt haben, deshalb können wir mit Japan Frieden schließen. Eine Fortsetzung des Krieges bringt lediglich den schlechtesten Söhnen des Landes Nutzen.“

Paris, 16. März. „Sigaro“ will aus guter Quelle erfahren haben, daß der Zar in einem demnächst erscheinenden Manifeste die in der letzten Zeit verbreiteten Gerüchte über einen von Rußland angestrebten Friedensschluß zerstreuen werde.

Budapest, 16. März. Das ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau meldet aus Agram: Die „Agramer Zeitung“ veröffentlicht folgendes Communiqué: Das „Neue Pester Journ.“ brachte die Nachricht, daß im liberalen Klub ein kroatischer Politiker erzählt habe, der König hätte auf Äußerungen des Dr. Tomasić, daß für den Fall, als in den ungarischen Regimentern der gemeinsamen Armee die ungarische Sprache eingeführt werden sollte, auch in den kroatischen Regimentern die kroatische Sprache einzuführen wäre, gerufen: „Dieses Recht ist nirgends verbrieft. Aus dem, daß in der kroatischen Landwehr die kroatische Sprache einzuführen wäre, ist es falsch zu folgern, daß dies auch in den kroatischen Regimentern der gemeinsamen Armee zu geschehen habe.“

Abgeordneter Tomasić, hierüber befragt, erklärte, daß diese Äußerung sowohl der Form als auch der Sache nach, vollkommen aus der Luft gegriffen sei.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Björnson B., Ragni, K 6. — Bouffet, Prof. D. Wilhelm, Jesus, K 1.20. — Greve F. P., Briefe von Robert Browning und Elizabeth Barrett Barrett, K 7.20. — Salomon H., Ecco homo! K 2.40. — Worth Clund, Das Schielen, K 4.80. — Balucki Mich., Der Bürgermeister von Pipidowka, K 1.20. — P. de Rod, Das Kind meiner Frau, K 1.80. — P. de Rod, Bruder Justus, K 1.80. — Ejebed H. v., Parforcejagd, K 6. — Zigner E., Der Hundesport, 2. Bd., die Rassen der Hunde, K 6. — Raven, Der Offizier als Dolmetscher, 1. Teil: Russisch, K 5.40. — Bülow H. v., Rußland-Japans Handelspolitik und Industrie, K 2.16. — Kiefer, Dr. D., Die körperliche Züchtigung bei der Kindererziehung in Geschichte und Beurteilung, K 2.40. — Oppenheimer, Dr. C., Die Fermente und ihre biologische Bedeutung, K 1.20. — Randen Friedr., Licht und Wahrheit, K 3.60. — Dietrich M., Die Dampfturbine von Zölly, K 1.20. — Dietrich M., Die Dampfturbine von Parsons, K 1.80. — Amberg Prof. G., Die Elektrizität, K — 36. — Pfohl Ferd., Tristan und Isolde von Richard Wagner, K 1.20. — Henne am Rhyn, Dr. D., Prostitution und Mädchenhandel, K 1.44. — Henne am Rhyn, Dr. D., Clarissa, aus dunklen Häusern Belgiens, K 1.44. — Reidt J., Verführt und enteignet, K 1.20. — Dodel, Prof. Dr. A., Aus Leben und Wissenschaft, 2. Serie, K 4.20. — Zu Richard Wagners Gedächtnis, K 3.60. — Przedak A. G., Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens, K 6.48.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 7 columns: Datum, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Rows for 16. and 17. März.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 6.9°, Normale 3-7°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Verstorbene.

Am 15. März. Raphaela Batovnik, Schuhmacherstochter, 15 Mon., Unter der Trantsche 2, Tubercul. pulm. — Johann Hubovernik, Weltpriester, 50 J., Sallocherstraße 11, Carcinoma pharyngii.

Im Siechenhause:

Am 14. März. Bertha Eusteršič, Arbeiterin, 80 J., Marasmus senilis. — Anna Rošak, Arbeiterstgattin, 65 J., Dementia, Apoplexia cerebri, Marasmus.

Enthält beste Alpenmilch.

NESTLÉ'S KINDERMEHL für SÄUGLINGE, RECONVALESCENTEN, MAGENKRANKE. Zu Versuchszwecke halbe Dosen à 1 Krone. Den P.T. Hebammen stehen Probedosen u. Broschüren gratis zur Verfügung im Central-Depôt F. BERLYAK Wien, I. Weiburggasse 27.

(596) 4-3

Hotel Elefant.

Freitag den 17. und Samstag den 18. März 1905

Gast-Vorstellung

des beliebten Wiener Gesangskomikers JOSEF STEIDLER

aus Danzers Orpheum in Wien.

(1088) 2-1

Schäfer und Cumberland, die besten Gedankenleser der Jetztzeit. — Francois Callay, Hand-Equilibrist. — Paula Palme, Soubrette. — Steffi Stefano, Soubrette. — Gustav Wanthaler, Kapellmeister.

Komisches, streng dezentes Programm.

Anfang um 8 Uhr abends. Eintritt 1 K.

Kurse an der Wiener Börse vom 16. März 1905.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der »Diversen Lose« versteht sich per Stück.

Large table of market data with columns for various securities: Allgemeine Staatsschuld, Staatsschuld der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder, Eisenbahn-Staatsschuld, Eisenbahn-Prioritäten, Pfandbriefe etc., Diverse Lose, Bergwerkslose, Ubergangslose, Aktien, Transportunternehmungen, Industrie-Unternehmungen, Banken, Valuten.

Advertisement for J. C. Mayer Bank und Wechsel-Geschäft, Laibach, Spitalgasse. Includes text about Ein- und Verkauf, Privat-Depôts (Safe-Deposits), and Los-Versicherung.

Konkurs-Edikt. Das k. k. Landesgericht Laibach hat die Eröffnung des kaufmännischen Konkurses über das Vermögen des unter der Firma: Stef. Poddac, Gemischtwarenhandlung in Zauerburg (Oberkrain) registrierten Kaufmannes Stefan Poddac in Zauerburg bewilligt. Der k. k. Bezirksgerichtsvorsteher in Kronau wird zum Konkurskommissär, Herr Johann Hubovernik, k. k. Notar in Kronau, zum einstweiligen Masseverwalter bestellt. Die Gläubiger werden aufgefordert, auf den 20. März 1905, vormittags 9 Uhr, bei dem k. k. Be-

zirksgerichte in Kronau anberaumten Tagssatzung unter Beibringung der zur Bescheinigung ihrer Ansprüche dienlichen Belege über die Bestätigung des einstweilen bestellten oder die Ernennung eines anderen Masseverwalters und dessen Stellvertreter ihre Vorschläge zu erstatten und den Gläubigerauschuß zu wählen. Ferner werden alle, die einen Anspruch als Konkursgläubiger erheben wollen, aufgefordert, ihre Forderungen, selbst wenn ein Rechtsstreit darüber anhängig sein sollte, bis 25. April 1905 bei diesem Gerichte oder bei dem k. k. Bezirksgerichte in Kronau nach Vorschrift der Konkursordnung zur Anmeldung und bei der

auf den 1. Mai 1905, vormittags 9 Uhr, ebendort anberaumten Liquidierungstagssatzung zur Liquidierung und Rangbestimmung zu bringen. Gläubiger, welche die Anmeldefrist verjäumen, haben die durch neue Einberufung der Gläubigerschaft und Prüfung der nachträglichen Anmeldung sowohl den einzelnen Gläubigern als der Masse verursachten Kosten zu tragen und bleiben von den auf Grund eines förmlichen Verteilungsentwurfes bereits stattgehabten Verteilungen ausgeschlossen. Die bei der Liquidierungstagssatzung erscheinenden angemeldeten Gläubiger sind berechtigt, durch freie Wahl an Stelle des Masseverwalters, dessen Stellvertreter und der Mitglieder des Gläu-

bigerauschußes, die bis dahin im Ante waren, andere Personen ihres Vertrauens endgültig zu berufen. Die Liquidierungstagssatzung wird zugleich als Vergleichstagssatzung bestimmt. Die weiteren Beruflichkeiten im Laufe des Konkursverfahrens werden durch das Amtsblatt der »Laibacher Zeitung« erfolgen. Gläubiger, die nicht in Kronau oder in dessen Nähe wohnen, haben in der Anmeldung einen dafelbst wohnhaften Bevollmächtigten zum Empfange der Zustellung zu benennen, widrigenfalls auf Antrag des Konkurskommissärs für sie auf ihre Gefahr und Kosten ein Zustellungsbevollmächtigter bestellt werden würde. K. k. Landesgericht Laibach, Abt. III, am 10. März 1905.

(1086) Präf. 1230
4 b/5.
Gerichtsadjunktenstelle
in der IX. Rangklasse bei dem k. f. Landes-
gerichte Graz oder bei einem anderen Gerichte.
Gesuche bis
30. März 1905
an das k. f. Landesgerichts-Präsidium Graz.
k. f. Landesgerichts-Präsidium Graz
am 14. März 1905.

**Zwei schön möblierte
Monatzimmer**

sind mit **1. April** (1079) 3-2
zu vergeben.
Anfrage in der Administration d. Ztg.

Gegründet 1842.
**Wappen-, Schriften-
und Schildermaler
Brüder Eberl**
Laibach
Miklošičstrasse Nr. 6
Ballhausgasse Nr. 6.
Telephon 154. (4556) 297-102

Neue Spezialität!
— Griechischer —
Wermouthwein
der Aktiengesellschaft „Achaia“
in Patras (1050) 4-2
allein zu haben bei
Fany Kham
Spezerei-, Delikatessenhandlung
und Weinstube
Laibach, Miklošičstr. 10.
Neue Spezialität!

**Gut erhaltenes
Zinshaus**
in Laibach mit einem Netto-Jahreszins von
K 2700 wird unter günstigen Bedingungen
abgegeben. Anfragen unter Zinshaus 3555
an Haasenstein & Vogler, Wien, I. (1008) 12-4

Gärtner
ledig oder verheiratet, in Blumen- und
Obstkultur gut bewandert, findet
guten, dauernden Posten. Alles Nähere
im Dienstvermittlungsbureau **Th. Novotny**,
Wienerstraße Nr. 11. (1062) 2-2

(1059) C. 8/5
Oklic. 1.

Zoper Andreja Sajovec iz Vel.
Ubeljskega, katerega bivališče je ne-
znano, se je podala pri c. kr. okrajni
sodnji v Senožečah po ml. Francetu
Počkaj, zastopan po materi Neži
Počkaj iz Vel. Ubeljskega, tožba za-
radi 272 K. Na podstavi tožbe do-
ločil se je narok za ustno sporno
razpravo

na 28. marca 1905,
ob 9. uri dopoldne, pri podpisani
sodnji, v izbi št. III.

V obrambo pravic toženca se po-
stavlja za skrbnika Franc Sbrizaj v
Senožečah. Ta skrbnik bo zastopal
toženca v oznamenjeni pravni stvari
na njegovo nevarnost in stroške, do-
kler se ne oglasi pri sodnji ali ne
imenuje pooblaščenca.

C. kr. okrajna sodnja v Seno-
žečah, dne 10. marca 1905.

(1094) Firm. 290
firm. p. t. II. 191/1.

Vpis firme posameznega trgovca.
Vpisala se je v register za firme
posameznih trgovcev:
Ljubljana, Dunajska cesta
št. 40, Ivan Zakotnik, tesar-
stvo. — Ljubljana, 13. III. 1905.

Bankbeamter
für eine (1001) 3-3
Wechselstube

in größerer Provinzstadt **gesucht.**
Die im Losratengeschäfte versiert und einer
slavischen Sprache mächtig sind, werden be-
vorzugt. Offerte mit Referenzangaben unter
„Aktiengesellschaft 3000“ befördert
Rudolf Mosse, Wien, I., Seilerstätte 2.

**Separiertes
Monatzimmer**
mit vollständiger Verpflegung, bei
anständiger Familie
wird gesucht.
Gefällige Anträge unter der
Adresse **«Monatzimmer»** haupt-
postlagernd Laibach. (1064) 5-2

**Das Vergnügungskomitee der Gar-
nison Laibach** beehrt sich, den p. t.
Geladenen höflichst bekanntzugeben, dass der
für den **18. d. M.** projektierte **Ronacher-**
abend eingetretener Hindernisse wegen auf
Freitag den 24. März
verschoben wurde. (1052) 2-2

K. k. priv.
Leinen-, Tischzeug- und Damastwaren-Fabriken
Sternberg, Oskau, D.-Liebau u. Hronov a. M.
NORBERT LANGER & SÖHNE.
NIEDERLAGE
bei
ANTON ŠARC, LAIBACH
Petersstrasse Nr. 8.
Spezialgeschäft für Brautausstattungen.
Sämtliche Erzeugnisse werden zu den gleichen Preisen
verkauft wie in den Fabriken selbst. (79) 19

K. k. österr. Staatsbahnen.
K. k. Staatsbahn-Direktion in Villach.
Auszug aus dem Fahrplane
gültig vom 1. Oktober 1904.
Abfahrt von Laibach (Südbahn): Richtung nach Tarvis. Um 12 Uhr 24 Min. nachts: Per-
sonenzug nach Tarvis, Villach, Klagenfurt, Franzensfeste, Innsbruck, München, Leoben; über Selztal nach
Aussee, Salzburg; über Klein-Reifling nach Steyr, Linz; über Amstetten nach Wien. — Um 7 Uhr 5 Min.
früh: Personenzug nach Tarvis, Pontafel, Villach, Klagenfurt, Franzensfeste, Leoben, Wien; über Selztal nach
Salzburg, Innsbruck; über Klein-Reifling nach Steyr, Linz, Budweis, Pilsen, Marienbad, Eger, Franzensbad,
Prag, Leipzig; über Amstetten nach Wien. — Um 11 Uhr 54 Min. vorm.: Personenzug nach Tarvis, Pontafel,
Villach, Klagenfurt, Leoben, Selztal, Salzburg, Lend-Gastein, Zell am See, Innsbruck, Bregenz, Zürich, Genf,
Paris; über Amstetten nach Wien. — Um 3 Uhr 56 Min. nachm.: Personenzug nach Tarvis, Hermagor,
Villach, Klagenfurt, Franzensfeste, München, Leoben; über Klein-Reifling nach Steyr, Linz, Budweis, Pilsen,
Marienbad, Eger, Franzensbad, Karlsbad, Prag (direkter Wagen I. und II. Klasse), Leipzig; über Amstetten
nach Wien. — Um 10 Uhr nachts: Personenzug nach Tarvis, Villach, Franzensfeste, Innsbruck, München
(Triest-München direkter Wagen I. und II. Klasse). — Richtung nach Rudolfswert und Gottschee.
Um 7 Uhr 17 Min. früh: Personenzug nach Rudolfswert, Strascha-Töplitz, Gottschee. — Um 1 Uhr 5 Min.
nachm.: Personenzug nach Rudolfswert, Strascha-Töplitz, Gottschee. — Um 7 Uhr 8 Min. abends: Per-
sonenzug nach Rudolfswert, Gottschee.
Ankunft in Laibach (Südbahn): Richtung von Tarvis. Um 3 Uhr 28 Min. früh: Personenzug
aus Wien über Amstetten, München, Innsbruck, Franzensfeste, Salzburg, Linz, Steyr, Ischl, Aussee, Leoben,
Klagenfurt, Villach (München-Triest direkter Wagen I. und II. Klasse). — Um 7 Uhr 12 Min. früh: Personenzug
von Tarvis. — Um 11 Uhr 10 Min. vorm.: Personenzug aus Wien über Amstetten, Leipzig, Prag (direkter
Wagen I. und II. Klasse), Franzensbad, Karlsbad, Eger, Marienbad, Pilsen, Budweis, Salzburg, Linz, Steyr,
Paris, Genf, Zürich, Bregenz, Innsbruck, Zell am See, Lend-Gastein, Leoben, Klagenfurt, Hermagor,
Pontafel. — Um 4 Uhr 44 Min. nachm.: Personenzug aus Wien, Leoben, Selztal, Villach, Klagenfurt, München,
Innsbruck, Franzensfeste, Pontafel. — Um 8 Uhr 44 Min. abends: Personenzug aus Wien, Leoben, Villach,
Hermagor, Klagenfurt, Pontafel; über Selztal aus Innsbruck und Salzburg; über Klein-Reifling aus Steyr,
Linz, Budweis, Pilsen, Marienbad, Eger, Franzensbad, Prag, Leipzig. — Richtung von Rudolfswert
und Gottschee. Um 8 Uhr 44 Min. früh: Personenzug aus Rudolfswert und Gottschee. — Um 2 Uhr 52 Min.
nachm.: Personenzug aus Strascha-Töplitz, Rudolfswert, Gottschee. — Um 8 Uhr 35 Min. abends: Personenzug
aus Strascha-Töplitz, Rudolfswert, Gottschee.
Abfahrt von Laibach (Staatsbahnhof): Richtung nach Stein. Um 7 Uhr 28 Min. früh: Gemischter
Gemischter Zug. — Um 2 Uhr 5 Min. nachm.: Gemischter Zug. — Um 7 Uhr 10 Min. abends: Gemischter
Zug. — Um 10 Uhr 45 Min. nachts: Nur an Sonn- und Feiertagen und nur im Oktober.
Ankunft in Laibach (Staatsbahnhof): Richtung von Stein. Um 6 Uhr 49 Min. früh: Ge-
mischter Zug. — Um 10 Uhr 59 Min. vorm.: Gemischter Zug. — Um 6 Uhr 10 Min. abends: Gemischter Zug.
— Um 9 Uhr 55 Min. nachts: Nur an Sonn- und Feiertagen und nur im Oktober.
Die Ankunfts- und Abfahrtszeiten sind nach mitteleuropäischer Zeit angegeben, dieselbe ist gegen die
Ortszeit von Laibach um zwei Minuten vor. (5112) 26-11

**Kosten
Sie Biorom**

ein alkoholfreier, aromatischer Kräuter-Extrakt.
Trinken Sie im Kaffeehause oder in der Konditorei Biorom
mit jedem Getränke, es gibt den höchsten Wohlgeschmack und ist gesund
Prospekt über Verwendung und Vorzüge gratis und franko.
H. Debor, Wien, IX., Nussgasse Nr. 10. (755)10-10

Ljubljanska kreditna banka. * Laibacher Kreditbank.
Die am **15. März I. J.** abgehaltene **V. ordentliche
Generalversammlung der Laibacher Kredit-
bank** beschloss, als **Dividende für das Jahr 1904**
6 Prozent, d. i.
Kronen 24.— per Aktie
zu verteilen.
Es gelangt daher der Coupon **Nr. 4** bei der **Laibacher
Kreditbank** in **Laibach** und deren **Filialen** in **Spalato**
und **Klagenfurt** ab **16. März 1905** mit
K 24.— per Stück zur Einlösung.
Laibach am 16. März 1905.
Der Verwaltungsrat.
(1085)